Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 6 (1920)

**Heft:** 17

**Artikel:** Das Arbeitsprinzip im Unterricht und dessen erziehrische Bedeutung

Autor: Bucher, D.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-541802

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und wenn es wirklich solche gibt, für welche die Schulfrage nicht existiert, die dem Was gegenüber wirklich neutral sind — und es gibt tatsächlich solche Ibealisten und Optimisten, - und wenn diese absichtslosen Idealisten der Rebensachen viel zahlreicher wären als sie in Wirklichkeit sind, wenn wirklich diese Harmlofen die Schulpolitit machten, was aber durchaus nicht der Fall ist: unsere Stellung dürfte tropbem teine andere sein. Es mußte sich bei unserer Schulpolitik boch immer um die Hauptsache handeln. Denn immer und überall, wo man nur von Nebensachen redet und schreibt, wo man sich in Rebenfachen erschöpft, ift es um bas geschehen, was uns hauptsache ift. Um unsere haupt= sache geht es nicht nur, wenn man sie absichtlich, direkt bekämpft, sondern auch da, wo man sie ausschaltet, wo man sie böswillig oder gutmütig — totschweigt.

Daß man das überall weiß: Die Frage | hauses! nach dem Geiste der Schule, die Frage | Kindes!

nach dem Was? ist immer unsere wichtigste Schulfrage. Um diese Frage handelt es sich immer irgendwie in unserer Schulpolitik. Sie kommt uns immer zu allererst. In ihrem Lichte betrachten und würdigen wir alle andern 777 Fragen des Schulhauses.

Man wird in nächster Zeit in der Schweiz viel von Schulfragen reden und schreiben — in Lehrerkonferenzen, in Ratsälen, in pädagogischen Zeitschriften, in poslitischen Zeitungen, in Volksversammlungen und im letten Schweizerhause drinnen. Die Schulfrage: das wird vielleicht die große Frage der Berfassungsrevision sein. Wir wollen rechtzeitig wissen, um was ex sich handelt, und mit wem wir ex zu tun haben. Das Erste und das Wichtigste aber, was wir wissen müssen, wenn wir Posten beziehen, ist das: ex geht um die Schulshause! ex geht um die Seele dex Kindes! ex geht um die Seele dex

# Das Arbeitsprinzip im Unterricht und dessen erzieherische Bedeutung.

Bon Dom. Bucher, jun.

Eine natürliche Wahrheit pulsiert durch die Abern der Zeiten: die Wahrheit namlich, daß alle Werke des Menschengeistes dem Wechsel unterworfen sind. Dieses Gesetz gilt nicht bloß für die Errungenschaften des Maschinenbaues; es läßt sich ebenso gut auch auf rein geistiges Geschehen, auf den Lauf der Kultur anwenden. Weil aber die Schule eine nicht unbedeutende Quelle der Kultur ift, so foll es uns nicht überraschen, wenn gerade auf den Gebieten von Unterricht und Erziehung so oft der Ruf nach Umgestaltung und Verbesserung ericoll. Die Menschheit von heute ist nicht jene von gestern, und das Kind, lebend im "Jahrhundert des Kindes", will anders gevildet sein als sein Bater und seine Ahnen. Das ist mehr als blokes Modebedürfnis: Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte wollen es 10! Die Schulmänner von heute wollen mit modernsten Berkehrsmitteln in die Tiefen der Kinderseele eindringen! — Und wenn so ein kühner Neuerer die Zeichen der Zeit sieht und einen großen Wunschzettel obenan das stolze Wort "Reform" — an die Menschheit ergehen läßt, da bricht für ihn die Stunde eines tleinern Weltgerichtes an, indem er von den einen verhimmelt und von andern verdammt wird. —

Erlebt unsere Zeit nicht ähnliches, wenn sich die Lehrerwelt in zwei Gruppen teilt: Die Lernschule! — Die Arbeitsschule!? Ich will vorderhand weder in das eine, noch in das andere Feldgeschrei einstimmen. Das Schicklichste scheint mir, vorerst die Frage zu beantworten, aus welchen Gründen im allgemeinen und im besondern ein Reform= vorschlag im Sinne vermehrter Handarbeit Wenn ich beispielsweise tommen mußte. über den Unterricht des Armenvaters Wehrli nachlese und mir dabei in groben Zügen ein Bild der damaligen Schulverhältnisse entwickle, so begreife ich, warum vor 100 Jahren kein Mensch auf den Gedanken kam, das sog. Arbeitsprinzip einzuführen. Was die Jettzeit unter diesem Namen einführen will, das hatte in gewissem Sinne jene alte Schule als Selbstverständlichkeit in sich, nämlich reiche Abwechslung zwischen Kopf= und Dandarbeit. — Doch es kam anders. Der unersättliche Bildungsdrang der folgenden und letten Jahrzehnte erschuf einen Lehrplan und Lehrfächer, man fing an zu fachsimpeln und letten Endes mußte jedes

Fach ein Hauptfach sein und die rein kör= perliche Betätigung wurde — ich will nicht fagen auf die Seite geschoben, aber gründ= lich von der rein geistigen getrennt. jest nach langen Sahren einseitiger Schularbeit steigt die Erkenntnis immer höher in den Köpfen, daß dieser einseitige Schulbetrieb eigentlich doch nicht den Nugen abwerfe, der ihm gemäß der hohen Stunden= zahl zukommen sollte, und mancher greift sich am Ende des Schuljahres an die Stirne, um sich zu fragen, wie viel Lernfreude und Schaffensdrang durch Einseitigkeit kaput gegangen sei. Und wenn das schon im all= gemeinen der heutigen Schule nachgeredet wird, dann ganz besonders den Elementar= flassen.

Mit dem 6. Altersjahr ift das kleine Kind zu einem wichtigen Marksteine seiner Jugendzeit gelangt. Es wird von seinem freudigen und geschäftigen Treiben mit Wasser, Schnee, Steinen, Sand und Blumen abgerufen zu einem Leben, das ihm wohl auf die Dauer unbehaglich werden kann. Wenn tüchtige Lehrer es verstehen, den toten Buchstaben und Rahlen Leben einzuhauchen. werden talentvolle, fleißige Rinder vielleicht über diese Unbehaglichkeiten siegen, besonders anfänglich, wenn der Reiz der Neuheit noch mächtig wirkt. Ob es aber auf die Dauer nicht Pyrrhussiege sind? Wer will es verbürgen? Wer wollte das gang besonders am Ende des erften Schuljahres noch fest behaupten, wenn man leider nur zu oft sehen muß, daß die körperliche und geiftige Ursprünglichkeit der Rinder Schaben gelitten hat? Soll man nun diesen Schaden dem Lehrer zuschreiben, oder nicht viel eher einem täglichen, ja ftundlichen unbeimlichen Drucke, den die Forderungen des jetigen Lehrplanes auf Lehrer und Schule ausüben. Denn darüber fängt man an einig zu werden, daß man die Tätigkeiten des Schreiblesens und Rechnens nicht zu den Elementartätigkeiten eines 6-jährigen Kindes zu rechnen habe.

Frit Gansberg schreibt irgendwo: "Wenn sich das Kind in natürlicher Weise weiter entwickeln soll, so müssen wir in der Elementarschule weniger schreiben und lesen und dafür mehr erzählen, hersagen, singen und zeichnen lassen."

In gleichem Sinne außert sich Otto

v. Greyerz.

"Der in Jahrhunderte langem Schulgebrauch erstarrte Glaubenssaß von der elementaren Wichtigkeit der Schreib- und Lesetunst darf ruhig aufgegeben werden. Schreisben und Lesen sind keine Elementarfächer, es sind Hilfsmittel einer entwickelten Kultur, unentbehrlich zur Bildung, aber sehr wohl entbehrlich für den ersten Unterricht."

Noch viel gewichtiger sind die Stimmen aus ärztlichen Kreisen, und ich sehe nicht ein, warum man diese Neußerungen einsach totschweigen sollte. Wenn man auch den Vertretern der Nerztewelt, die etwas freier über die Schule denken, eine gewisse Einseitigkeit vorwersen will, warum sollen dann nicht auch wir Schulwüteriche um einer ähnlichen Einseitigkeit willen uns dei der Nase fassen. Ich will aus dem reichen Schaße ärztlicher Wünsche, betreffend Unterschulreform nur ein mir sehr naheliegens

des Beispiel anführen.

Dr. Karl Widmer, Schularzt, Neuenstirch, schreibt: "Im Maßstab der geforderten und gelehrten Spezialtätigkeiten (Lesen, Schreiben, Rechnen) können die gute Hälfte der Neueingetretenen als nicht entsprechend aufnahmefähig, als zu wenig entwickelt bezeichnet werden. Damit tut aber der Lehrplan, der dem 7-jährigen Pirne aufgedwungen wird, der Gesamtentwicklung, die dann noch auf andere Funktionen abgestellt sein muß (Allgem. Drientierung, Organentwicklung) Gewalt an. In den ersten 4 Schulstufen sollte der Pandsertigsteits-Unterricht die größte Stelle einen ehmen!

Wenn man die Mühe einsieht, den gusten Willen hat, einzusehen, den ein guter Teil der Primarschüler auswenden muß, um sich die sog. Elementarsächer anzueignen, und die Methoden analysiert, mit denen Grammatif mit Mathematik eingeschafft werden, so wird der Ruf nach einer Umgestaltung unseres Primarschulkehrplanes ein schreiender und die namentliche Betonung des Handsertigkeitsunterrichtes eine nicht mehr länger aufzuschiebende Dringlichkeit!" (Bericht über die sanitarische Eintrittsmusterung 1916.)

Die Gesellschaft, in die wir jest geraten sind, hat das Herz auf dem rechten Flecke, und hunderte werden vom gleichen Pulssschlage beseelt. Sie sind der lebhafte Beweis, daß die Frage einer Reform im Sinne vermehrter Handarbeit berechtigterweise kommen mußte und zu einer raschen Lösung

drängt.

Damit schneide ich nun die Kernfrage an. Sollen wir der alten Schule treu bleiben oder jollen wir mit den "Neuen"

ziehen, die uns so viel Verlodendes zu plaudern wiffen? Sollen wir unsere Hand diesen reichen, die das alte Wort "Lernschule" auf ihrer Fahne stehen haben ober jenen, die das Losungswort "Arbeitsschule" verkündigen? Müssen wir unbedingt das eine suchen, um das andere zu meiden oder gibt es vielleicht einen goldenen Mittelweg? — Sollten wir am Ende gar in fühler Ergebung unsere Kittiche hängen lassen und mit den ganz Bequemen ausrufen: Last uns doch die Beantwortung dieser Frage umgehen; wir haben ja in dieser Sache keine, auch gar keine Erfahrung! — Hm, als ob man über alles Zutünftige immer Erfahrung haben müßte!

Es wäre ein Zeichen padagogischer Blasiertheit, wollte man über die "alte" Schule samt und sonders den Stab brechen. Sie hat ihre guten Seiten, wie irgend eine neue. Wir achten die alte Schule, wenn wir sie als Pfadsucherin und Wegbahnerin für die Bukunftsschule bezeichnen, und es ware eine verhängnisvolle Torheit, wenn man das viele Gute gemeinsam mit dem wenig Unguten auf den methodischen Dün= gerhaufen würfe. Was die sog. Lernschule in methodischer Hinsicht in den meisten Fächern geleistet hat, das dürfen wir ruhig anerkennen und beibehalten. Als aber die gleiche Schule gemeint hat, daß alles Wiffen nur durch die Tore des Auges und Ohres aufgenommen werde und daß dabei die Bande ruhig im Schoße oder besser gesagt am Rücken liegen sollen, da hat sich zweifellos eine Einseitigkeit in der Auffassung der Lerntätigkeit eingenistet. Wenn ein Wagen vorwärts sich bewegen soll, niussen sich alle Räder drehen. Die Ausschaltung der Handarbeit aber, wo sie gut mit der Ropfarbeit sich paaren lieke. kommt mir wie ein Hemmschuh vor!

Das kurz zur Abwägung der Lernschule. Laßt uns nun etwas tiefer eindringen in die Vorteile und Gefahren der Arbeitsschule Lehrer Dertli, Zürich, ein erprobter Fachmann in der neuen Strömung, begrenzt die Ziele des Arbeitsprinzipes wie folgt:

1. Die Kinder sollen veranlaßt werden, die im Unterricht besprochenen Gegenstände nachzuahmen durch Legen, Formen, Kleben und Zeichnen.

2. Die Handarbeiten sollen den Schüler veranlassen, seinen innern Vorstellungen konkrete Form zu geben.

3. Der Sinn fürs Schöne soll geweckt werden.

4. Dem Triebe des Kindes, zu gestalten, soll Rechnung getragen werben.

5. Diese Betätigung ist nötig als Gegengewicht für die vorzeitige Anstrengung

des Geistes.

Der Arbeitsschule erstes Augenmerk richtet sich also auf die Durchdringung des Sprachunterrichtes durch das Arbeitsprinzip. Der Sprachunterricht als solcher wird nicht angetastet, soweit er vernünstige Bahnen gewandelt ist, wohl aber ersährt er eine Bereicherung und Vertiesung. Was man bis heute besprochen, beschrieben, im günstigen Falle gezeichnet hat, das wird nun zudem durch der Hände Arbeit gesormt, sei es in Ton, sei es durch Stäbchenlegen oder Formenkleben.

Nicht jeder besprochene Gegenstand läßt sich mühelos darstellen, und es ist auch nicht nötig, wenn man weiß, daß wenig aber gründlich besser ist als viel und oberslächlich. Aber sehen muß man die Arbeitsfreude und den guten Geist der Ungezwungenheit in den arbeitenden Klassen, um den eigentlichen Wert dieser Arsbeiten zu begreisen. Wie naturgemäß ist doch die Beschäftigung für ein Kind, das noch vor turzem auf dem Sandhausen neben der Scheuer den Gegenständen seiner Phantasie reales Dasein gegeben hat!

Wenn es aber gilt, abstratte Vorstellungen durch die konkrete Form darzustellen, wie hauptsächlich im Rechenunterricht, so dürfen wir von einem sichtlichen Vorteil reden. Man kann schon einwenden, die Veranschaulichungen an den Rechenmaschinen soll= ten in diesem Falle genügen. Wer aber begreift, wie wenig unwillfürliches Interesse das kleine Kind solchen Demonstrationen entgegenbringt, der muß es begrüßen, daß die kleinen Träumer durch Mitarbeiten aus ihrer Interesselosigkeit aufgerüttelt werden. Durch das eigenmächtige Legen, Kle= ben und Formen von Zahlen- und Operationsdarstellungen werden sie zum genauen Anschauen gezwungen.

Und wenn hier Handarbeit und Kopftätigkeit in einem methodischen richtigen Gang miteinander schreiten, so kann man wohl behaupten, daß die äußere, im Arbeitsheft geleistete Arbeit ein Maßstab der

innern fei.

Im weitern soll die Dandfertigkeit den Sinn für Formschönheit und Ordnung wecken und heben. Wohl läßt sich einerseits fragen, ob nicht Schönschreiben und Zeichnen diesen Sinn genügend fördern. Wohl hört man

oft das gewichtige Urteil: "Der und der hatte seinen Lebtag keinen Sinn für Ordnung und Schönheit!" Wohl jede Lehrperson kennt die Tatsache, daß die Talente sür Schönschreiben und Zeichnen oder deren Mangel in häusigen Fällen ererbt sind. Und dennoch fällt es keinem Menschen ein, dem Zeichnen die Existenzberechtigung abzusprechen, weil eben dieses Fach neben seinem sormalen Zweck auch noch einen praktischen versolgt. Mit gleichem, ja mit schärferem Nachdruck ist diese Erkenntnis zu sordern sür die übrigen Tätigkeiten der Pand, die sich mit der Verarbeitung von Ton, Papier,

Bappe, Holz und Gifen befaffen. Noch mehr! In jedem Kinde lebt ein Funken von der göttlichen Schöpferkraft. Im vorschulpflichtigen Alter findet es reich= lich Zeit und Gelegenheit, diesen Funken sich auswirken zu lassen. Wie manche Stunde verlebt es in unschuldigem Spiel mit einem Ding, das es sich vielleicht selber geschaffen und wie wenig vermag das Ungefüge und Linkische, das dieser Arbeit anhaftet, seiner Freude Eintrag zu tun. Wenn das Kind zur Schule kommt, ift dieser Gestaltungstrieb noch nicht erstickt, nein, er lebt und will sich auch da weiter ent= Und wenn nun die neue Schule liebevoll auf diesen Trieb eingeht, so soll man ihr deswegen nicht ben Vorwurf der Schwäche und padagogischen Torheit in die Schuhe Schieben. Es ift nicht schwächliche Nachgibigkeit, auch nicht Verkennung der geistigen Schularbeit, was die Reformer zu diesem Schritt bewegt, sondern ein Geset, das sonst allgemein anerkannt wird: Der Unterricht und die Erziehung seien naturgemäß, d. h. gewisse Unterrichtsgegenstände und Erziehungsmittel follen dann angewendet werden, wenn sie der kindlichen Natur am besten entsprechen. Nun belehrt uns aber die ärztliche Wissenschaft, daß zu viel geistige Arbeit eines 5—7-jährigen Kindes einer gesunden und natürlichen Entwicklung des Gehirnes widerspricht. Darf man aber von Schonung des kindlichen Hirnes sprechen angesichts der Tatsache, daß 6-jährige Rinder in der einseitigsten Unterrichtsweise verhältnismäßig die größten geistigen Urbeiten verrichten muffen; denn das kann mir niemand mehr ausreden, daß alle spä= tere Lernarbeit von der Auffassungsschwierigkeit des Schreiblesens und Rechnens überragt wird. Nicht diese Fächer sind Steine bes Anftoges, sondern die Art, wie und wann sie auftreten. Der Uebergang aus dem freien Kinderleben ins Schulleben ist zu schroff. Das wird so gemacht: Aus der Unruhe soll Ruhe, aus dem Bewegtsein Stillesitzen, aus der unbeschränkten Paradieszeit ein Fünftagewerk, aus dem Spiel Arbeit hervorgehen! Begreiflich! das ginge es in den "Elementarfächern" nicht vorwärts. Weil aber dieses raftlose Vorwärtsschreiten gesetlich bedingt ist, so soll man auch den Mut haben, die Folgen einzusehen, die sich an diesen willfürlichen Eingriff in die Rindesentwicklung anknupfen: Körperlich-schwache Kinder erkranken Gesunde Kinder verlieren manchmal ihr gutes Aussehen — Geistig-schwache Kinder vermögen ber schnellen Entwicklung nicht zu folgen — Die Schwierigkeiten des Schreiblesens üben eine entmutigende Wirtung auf sonst gut begabte Kinder aus -Reulinge mit mangelhaft entwickelten Sprachorganen stehen vor gehäuften Schwierigkeiten. Wahrlich, diese Erfahrungen reden ein ernstes Zwiegespräch mit einem mitfühlenden Lehrerherzen! Wäre doch der erste Unterricht mit dem goldenen Faden des Arbeits-Brinzipes durchwirkt anstatt mit der eisenschweren Kette des Schreiblesens! Dann brauchten ja auch die Zügel der Disziplin nicht immer gleich straff gespannt zu sein. Ich meinerseits halte den Sat in Chren: Die Disziplin soll nur Mittel zum Zweck sein und bei der Handarbeit haben wir diese weihevolle — wollte sagen unheimliche Stille nicht nötig. gesicht einer ersten Klasse soll einen lebhaften Ausdruck haben, nicht einer Totenmaske gleichen!

Noch etwas fällt mir auf! Wenn die Elementarschule ihre Arbeit mit dem 6-jährigen Kinde beginnen soll, dann stellt sie
sich die Frage: Welche Anlagen und Fähigteiten bringt das Kind mit sich? Naturgemäß stößt sie hier auf die größten Mannigsaltigkeiten. Die Kinder sind körperlich
und geistig ganz verschiedenartig entwickelt.
Gleichwohl aber verlangt man von allen
die gleiche Fort-Entwicklung. Ich frage
mich, ob da nicht die Handarbeit auf die
verslixten Mannigsaltigkeiten einen außgleichenden Einsluß haben könnte? Ich glaube

doch!

Das sind einige Gedanken über die Ziele des Arbeitsprinzipes. Laßt uns nun einstreten in den Arbeitssaal und einen Rundsgang machen bei den kleinern und größern Dandarbeitern. Es ist noch vorauszuschicken, daß sich seinerzeit zwei Meinungen über

die Handfertigkeiten gegenüber standen, indem die einen die Handfertigkeit als durchdringendes und belebendes Unterrichts-Prinzip forderten, während andere die Dandfertigkeit als getrenntes Unterrichts-Fach befürworten. Wir werden bald sehen, daß wir diesem Streit ruhig ausweichen dürfen, indem uns zur gegebenen Beit beide

Unsichten befriedigen können.

Eine ebenso beliebte als nüpliche Stillbeschäftigung in den ersten Schulwochen ist das Stäbchenlegen. Ich glaubte es nicht, wenn ich nicht selbst gesehen hätte, welch große Freude die Kleinen an diesen Uebungen haben und wie die farbigen Stäbchen und Plättchen ihrer Phantasie entgegenkommen, so daß mitunter recht zierliche Formen entstehen. Nach 3—4 Wochen jedoch soll dieses Material höchstens noch zum Darstellen der Zahlbegriffe verwendet werden. Dafür werden jest die Klebformen in die Lücke treten, welche in allen möglichen Formen und Farben bezogen werden können. 1) Das Kleben selbst steht im Dienste des Sprach- und Rechenunterrichtes ober es dient, wo es selbständige Wege geht, der Darstellung von Schönheitsformen. Tritt zum Kleben der Formen noch er= gänzendes Zeichnen, so hat das Kind ein Mittel in der Hand, bei schwacher Be= gabung fürs Zeichnen mit wenigen Strichen ein relativ gutes Bild von einem Gegenstand zu haben.

Gleichzeitig mit diesen Betätigungen geht das Ton-Modellieren,2) welches imstande ist, vom ersten Schultag bis hoch in die Klassen hinauf große Arbeitsfreude auszustrahlen. Es ist so recht die Lieblings= |

beschäftigung der Kinder. Ist es nicht wie ein Echo von verklungener Freude, wenn die Kleinen nach monatelangem Unterbruch dieser Beschäftigung gerufen haben: "Me wend au weder einisch lätte!" Ja, der Ton gehorcht dem leisesten Drucke der Finger und ohne große Enttäuschung entsteht da Form für Form. — Arbeiten mit der Schere fördern die Fertigkeiten der Hand ungemein und jedermann kann sich vorstellen, daß das Ausschneiden die Augen zum genauen Sehen und den Willen zum exakten Bollführen anspornt. Aehnliches läßt sich vom Falten sagen, welches übrigens häufig auf die Ausschneidübungen angewiesen ist. Falten. Flechten und Berichränten stellen schon größere Anforderungen an die Auffassungsgabe und werben daher mehr in spätern Schuljahren angewendet, wo sie dann auch mehr praftische und schönheitsbildende Zwecke verfolgen. Ueberhaupt wird die Pandarbeit jest mehr und mehr Selbstzweck, mährend sie auf der Unterstufe Mittel zum Aweck — Arbeitsprinzip war. Papierarbeiten leiten über zu den Papp= arbeiten und auf der Oberstufe sollte die Polzbearbeitung selbständig als Fach auftreten, so daß unsere Anaben mit Hobel und Säge genau so vertraut sind wie die Mädchen mit Stricknadel und Fegbesen.

Anschließend an diesen kurzen Rundgang müßte ich noch ausführliche Wegleitung über die Behandlung der Materialien und über den planmäßigen Lehrgang geben. Wollte ich das im Rahmen dieser Arbeit tun, müßte ich fast oberflächlich werden. Greifen wir also lieber zu einem Buch, das darüber

hinreichend Austunft gibt.

(Schluß folgt)

## Rabale und — Erziehung!

(Fortfegung.)

IV.

Welches sind nun die "Kulturgüter, die vor dem Kinde ausgebreitet werden sollen"? Um ja nicht einseitig zu er= scheinen, mag vorerst bas Urteil eines linksliberalen Schulmannes zu Worte kommen. Dr. Reisinger schreibt in seiner (oben zitierten) Schrift darüber folgendes: "Er (Whneken) habe es unternommen, die Jugend zu revolutionieren und rüttle dabei an wertvollen Gütern, die dem Wohle der Jugend dienen." (S. 5.) Es sei nochmals betont: Dieses Urteil kommt von linksliberaler Seite!

Er ist auch da wieder Revolutionär, wo er Erzieher sein sollte, und Erzieher, Ellen Ken nennt ihn Despot!— wo er den Ruhm eines Revolutionärs beansprucht. Religiös, sittlich, patriotisch, sozial, padagogisch und praktisch genommen, geht er so vor, daß er das bisher Geltende und Bestehende verwirft oder wenigstens untergräbt und dafür aus seiner Bandorabuchse über die arme, ihm verfallene Jugend

<sup>1)</sup> Bilhelm Schweizer & Co., Winterthur (Katalog verlangen!)

<sup>2)</sup> Gefl. Offerte verlangen von Karl Bodmer & Co., Tonwarenfabrit, Zürich III.